

Vok Dams Atelierhaus, Wuppertal 19.11.2017

Die Entdeckung des Sichtbaren

Prof. Dr. Helmut Ebert (Bonn)

Sehr geehrter Herr Warren, sehr geehrter Herr Dams,
verehrte Gäste,

ich habe die Ehre und große Freude, Sie heute zur Ausstellung DAS SICHTBARE SEHEN hier im VOK DAMS ATELIERHAUS willkommen zu heißen.

Sehensarten - Sehensleistungen - Sehensdinge

Sehensarten

Die Sprache verrät, was einer Kultur wichtig ist. Für das Hören, Tasten, Fühlen und Schmecken gibt es in der Alltagssprache viel weniger Ausdrücke als für das Sehen: Wir *sehen, schauen, blicken* – wir *mustern, beäugen, taxieren* – wir *gaffen, spähen, sichten*.

Die Motive für solche Benennungen sind ganz verschieden: Wir vergleichen uns mit Tieren, wenn wir *aus einem Versteck heraus luchs*en oder *an die Decke stier*en. Unbewegte Objekte werden *betrachtet*, bewegte Objekte *beobachtet*. Ist Absicht im Spiel, sagen wir *schauen*. Fehlt die Absicht, sind wir Teil eines Vorgangs. Dann verwenden wir Wörter wie *erblicken, entdecken* oder *erkennen*.

Sehen bedeutet aber nicht nur ‚etwas mit den Augen erfassen‘, sondern auch ‚etwas mit dem Verstand erfassen‘: *Sprich, damit ich dich sehe*. Das heißt ‚Sprich, damit ich dich verstehe‘. *Etwas hat uns die Augen geöffnet*. Soll sagen ‚Wir haben verstanden‘.

Für das Nicht-Sehen des Sichtbaren haben wir anschaulich-sinnliche Ausdrücke wie *Löcher in die Luft starren, Tomaten auf den Augen haben, mit offenen Augen schlafen* oder *glotzen wie eine Kuh, wenn's donnert*.

Sehen will gelernt sein, auch wenn nicht jeder *Sehende* ein *Seher* ist. Übrigens ist ein Torwart nicht einer, der darauf wartet, dass ein Tor geschossen wird, sondern einer, der das Tor aufmerksam im Blick hat, damit der Gegner keinen Ball hineinschießt: *Alle Augen warten auf Dich, o Herr!* Hier haben wir es schwarz auf weiß: die Augen sind auf den Herrn gerichtet und sitzen nicht im Wartezimmer des Jüngsten Gerichts.

Das zeigt: „warten“ ist ein altes Wort für „sehen“ und verwandt mit „wahrnehmen“. Warten in der heutigen Bedeutung meint das ‚Harren auf etwas, das sich noch zeigt‘.

Sehensleistungen

Eine Sprache ist wie ein Messer. Sie kann geschliffen sein oder stumpf. Eine stumpfe Sprache bringt nichts Neues in die Welt.

Wenn wir Sprache gewohnheitsmäßig verwenden, hilft sie uns nicht beim Sehen. Auch ist die Sprache genauso wie das Recht konservativ. Sie bildet eine Klammer der Verständigung für Millionen, da geht es zunächst nicht um Erneuerung, sondern um Bewahrung der Ordnung ... um den Preis der Zukunft, wenn man sich nicht vorsieht.

Wenn wir also nur so sprechen, wie alle sprechen, dann ist es so, als schauten wir mit den Augen von gestern auf das Morgen. Das kann nicht gut gehen, weil die Wörter von heute Antworten auf Probleme von gestern sind.

Beispiele: Der heute übliche Wachstumsbegriff ist ein quantitativer Begriff und kein qualitativer: es geht um mehr vom Gleichen, nicht um ein Mehr z. B. an (Lebens-)Qualität. Erst die metaphorische Übertragung des forstwirtschaftlichen Begriffs der Nachhaltigkeit (19. Jh.) hat ein Umdenken in Gang gesetzt bzw. auf den vorläufigen Punkt gebracht. Oder nehmen Sie den Ausdruck „*umweltresistente Pflanzen*“. In dieser Wortverbindung bedeutet Umwelt so viel wie ‚schadstoffbelastete Umwelt‘ - ganz so, als hätten wir uns von der Vorstellung einer natürlichen Umwelt verabschiedet, auf „*Nimmerwiedersehen*“. Schließlich nennt man frei von jedem Zweifel Australien heute immer noch „*down under*“, ganz so als lege London heute immer noch die Perspektive der Weltsicht fest. Dabei schaut ganz Asien anders auf die Welt als der Westen, es ist nur vielen Europäern und Amerikanern nicht aufgefallen.

Was hindert uns am neuen Sehen? Erwartung, Voreingenommenheit, Gewohnheit und Unaufmerksamkeit. Auch sehen wir oft nur das, wofür wir ein Wort oder sprachlich-geistiges Modell haben. Ich wähle ein aktuelles Beispiel: die Sondierungsgespräche für eine mögliche Koalition von CDU, CSU, FDP und Grüne: *Sondieren* bedeutet ‚etwas vorsichtig mit einer Sonde erkunden‘. Das ist gewissermaßen das Gegenteil direkter Kommunikation und vermutlich ein Grund für die zähen Gespräche und das Misstrauen unter den „*Sondierern*“.

Sehensdinge

Ich komme auf die Dinge zu sprechen. Was ein Ding ist, glauben wir zu wissen. Ein Ding begreifen wir als ein Objekt, als etwas, das uns gegenübersteht. Und sprachlich gesehen verleitet uns die Sprache dazu, überall „Dinge“ am Werk zu sehen, nur weil unsere Sätze ein grammatisches Subjekt auch da benötigen, wo gar kein Subjekt vorhanden ist: *es regnet, es klopft, es läutet*. Und beim Satz *„Der Wind hat sich gelegt“* möchten wir fragen: Ja, wohin hat er sich denn gelegt“ – aber eigentlich ist er ja gar nicht mehr da. Gelegentlich sprechen wir sogar den Dingen selbst die Tätigkeiten zu, die wir selbst ausführen: *Das Wartezimmer sitzt voller Leute*. Oder wir benutzen Verben wie *aussehen, erscheinen, wirken*, die ein Sosein als Wahrnehmungseindruck auffassen, als Einwirkung eines Dings auf den Menschen: *Das Kunstwerk erscheint/wirkt geheimnisvoll. Die Skulptur sieht modern aus*.

Dieses seltsame Verhältnis zwischen Wahrnehmung, Ding und Mensch hat Rilke (1875 – 1926) immer wieder zum Gegenstand seiner Dichtung gemacht, bei der es ihm um das sog. „neue Sehen“ geht: *„Das Anschauen ist eine so wunderbare Sache, von der wir noch so wenig wissen“*. Und aus den „Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge“: *„Ich lerne sehen ... es geht alles tiefer in mich ein ... Ich habe ein Inneres, von dem ich nicht wußte ... Ich weiß nicht, was dort geschieht“*.

Mir scheint, Rilke bringt uns auf des Rätsels Spur. Da existiert nicht irgendwo draußen ein Ding für sich. Und die Dinge tun auch nichts. Weder Bilder noch Texte „sagen“ etwas – oder haben Sie jemals ein Bild oder ein Buch sprechen gehört?

All diese Dinge sind nur wirklich als Teil unseres Bewusstseins und aktivieren Schlussfolgerungen. Schlussfolgern wir auf der Basis von Ähnlichkeitsbeziehungen, liegen uns ikonische Zeichen vor: z. B. Smileys. Schlussfolgern wir auf der Basis von Ursache-Folge-Beziehungen, liegen uns indexikalische Zeichen vor: RAUCH als Index für Feuer. Schlussfolgern wir auf der Basis von Wissen über Konventionen des Sprechens liegen uns symbolische Zeichen (Wörter, Sätze) vor.

Rilke interessiert sich weniger für den fertigen Wahrnehmungseindruck als Ergebnis schlussfolgernden Denkens, sondern er interessiert sich für das Schlüsse-Ziehen, d. h. für die inneren Handlungen und Vorgänge des Wahrnehmens und Repräsentierens von Wahrnehmungen mittels (innerem) Bild, (innerer) Sprache und (innerem) Gefühl. Rilke erforscht die Innerlichkeit.

Sie mögen fragen: Was ist damit gewonnen? Nehmen Sie als Beispiel die Art und Weise, wie die meisten Menschen auf Veränderungen reagieren. Wer aufgehört hat, sich mit sich selbst auseinanderzusetzen, erlebt Veränderung um sich herum als eine Form von Chaos oder Unordnung und reagiert wütend oder enttäuscht.

Vermutlich kennen Sie die Situation, in denen irgendein Vogel durch ein offenes Fenster in ein Restaurant „eingedrungen“ ist und Gäste wie Kellner aufgescheucht hat. Auf die Frage, was dieses Durcheinander versucht hat, antworten die meisten mit dem Hinweis auf den Vogel und die wenigsten mit dem Hinweis auf das unkontrollierte Verhalten der Menschen.

Erst wenn wir uns mit uns selbst verbinden und verstehen, wie wir auf eine Situation deutend reagieren, lernen wir die Dinge anders sehen und können produktiv mit Veränderungen umgehen: *„Ich lerne sehen, ja, ich fange an. Es geht noch schlecht. Aber ich will meine Zeit ausnutzen“* (Rainer Maria Rilke).

Die Entdeckung des Sichtbaren – Ansichten eines Linguisten

Das Sichtbare sehen. Dieses Motto habe ich für mich so verstanden: Wer sich mit den Bildern Rupert Warrens auseinandersetzt, schärft seine Wahrnehmung für das Sichtbare. Plötzlich entdeckt man „hinter“ der dem Ausschnitt einer Oberfläche eine faszinierende Tiefe von ganz eigener Intensität. Plötzlich erkennt man, wie sich überlagernde Perspektiven zu einer neuen Sinngestalt vereinen.

Die eigene Wahrnehmung schärfen. Mich selbst beobachten, wie ich beim Betrachten der faszinierenden Bilder Sinn konstruiere. Wie ich den Sinn für das Schöne neu entdecke. Und: wie ich genauer hinschaue, genauer sehen lerne.

Rupert Warren, der Vok Dams und dem ATELIERHAUS seit Jahrzehnten beruflich verbunden ist und dessen Auftragsarbeiten über die Maßen geschätzt sind, ist ein Mensch, der weiter denkt. Neben seinen Auftragsarbeiten arbeitet er an Aufgaben, die er sich selbst stellt und die es ihm gestatten, seine künstlerischen Ambitionen umzusetzen.

Zitat: *„Ich wollte mit dem Exploration-365-Projekt mein Leben mit der Fotografie spiegeln und eine eigene Bildsprache mit starkem Symbolwert entwickeln“* (Rupert Warren).

Lieber Herr Warren, ich gestehe: ich bin angesichts dieser von Ihnen entwickelten Bildsprache ganz demütig und bescheiden geworden, was die Leistung der Wortsprache angeht: Wir reagieren oft doch nur sehr verzerrt auf die Dinge, bedingt durch die groben Kategorien der Sprache.

Die ganz unglaubliche Präzision der Bilder, das Spiel der Formen und Farben und die Vielfalt der Dimensionen und Perspektiven, das Ineinandergreifen von Oberflächen- und Tiefenstrukturen machen das Sehen zum Entdecken und zu einem Streifzug durch das eigene im Kopf abgespeicherte Symbolinventar. Es war mir beim Betrachten mancher Bilder so, als ob ich mit mir selbst Schach spielte. Mal gucken, mit welchem Gedankenzug ich eine neue Figurenkonstellation erblicken würde. Eine Kombinatorik wurde in Gang gesetzt, die ästhetisch als Vergnügen erlebt wurde.

Mir scheint, Ihre Fotos heben so manche, uns zur Sprachgewohnheit gewordene Unterscheidung auf: Ihre Bilder kann man beobachten! Und ich frage mich nicht, was ich gesehen habe, sondern ich frage: Wie habe ich gesehen und was habe ich dabei über mich selber gelernt?

Ich glaube, durch Ihre Bilder auf eine weitere Dimension gestoßen zu sein: Oft gehen wir mit geschlossenen Augen durch die Welt. An Ihren Bildern kann man nicht vorbeigehen. Man muss innehalten, und indem man sich vielleicht in dem einen oder anderen Bild selbst erkennt, wird man für sich selbst und für die anderen sichtbar.

Verehrte Gäste!

Die Ausstellung von Rupert Warren präsentiert vier Projekte:

#EXPLORATION PROJECTS VD

verdichtet unterschiedliche zeiträumliche Eindrücke von dokumentierten Großveranstaltungen zu einer atmosphärisch dichten Gesamtgestalt.

#EXPLORATION MULTIPERSPECTIVITY

komponiert durch sich überlagernde Elemente unterschiedlicher Architekturen „oszillierende“ Detail-Ganzes-Einheiten.

#EXPLORATION BLOW UP

zeigt Auflösungen einer Bildoberfläche, die herausgezoomt eine Tiefe zeigen, dass man meint, in ihnen spazieren gehen zu können.

#EXPLORATION 365

zeigt Bilder aus einem Langzeitprojekt: über 365 Tage hinweg wurde je ein Foto aus dem täglichen Leben von Rupert Warren festgehalten, wobei die Produktion festen Bedingungen unterlag: die gleiche Kamera mit fester Brennweite, keine Bearbeitung und keine Auftragsarbeiten.

Lieber Herr Warren, lieber Herr Dams,

Sie sind einander geschäftlich, beruflich und menschlich verbunden. Gestatten Sie mir, als Sprach- und Kommunikationswissenschaftler kurz zu beschreiben, was Sie m. E. miteinander und mit dem Atelierhaus und der Vok-Dams-Philosophie „Kommunikation Direkt“ verbindet.

- Sie sind kreative Impulsgeber für eine Welt, die dringend darauf angewiesen ist, dass der Mensch wieder alle seine Sinne entdeckt. Nur so sind die großen Zeitprobleme zu lösen.
- Aus Ihrer Leidenschaft für das Sehen, erwächst Ihnen hohes Ansehen.
- Die Ausstellung „Das Sichtbare sehen“ ist auch eine Form von Kommunikation Direkt ...

DENN

- die Bilder repräsentieren nicht Dinge, sondern Ideen,
- die Bilder wollen nicht ge-sehen sondern er-sehen werden,
- die Bilder versetzen uns in die Lage, dass wir uns selbst beim Sehen zuzuschauen können,
- die Bilder erzeugen Überschussbedeutungen und machen den Betrachter zu einem Mit-Schöpfer,
- indem wir sehen, lernen wir sehen

KURZ

Ich erlebe Sie beide als Pioniere des Sehens, ja beinahe als Seher!

Nun ist es an der Zeit, Sie - verehrte Gäste – zu ermuntern und einzuladen, sich selbst einen Eindruck von den Bildern zu verschaffen. Eigentlich darf ich nach dem hier Gesagten gar nicht mehr von einem „Eindruck“ sprechen, sondern müsste so formulieren: Beobachten Sie, was in Ihnen vorgeht, wenn Sie auf der Grundlage von Rupert Warrens Bildern Schlüsse ziehen, Kontexte finden und Elemente kombinieren.

Bilder, die allesamt würdig sind gesehen zu werden – eben Sehenswürdigkeiten im wortwörtlichen Sinn.

Sehen Sie das Sichtbare! Nähern wir uns dem Sichtbaren mit bewusster Unvoreingenommenheit.

Ich wünsche uns allen viel Vergnügen an dem Augenschmaus.

Herzlichen Dank